

Lars Winterberg

Die Not der Anderen. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Aushandlungen globaler Armut am Beispiel des Fairen Handels. Bausteine einer Ethnografie. Münster/New York: Waxmann 2017, 330 S. (Regensburger Schriften zur Volkskunde/Vergleichenden Kulturwissenschaft, 32; zgl. Regensburg, Univ., Diss., 2016). ISBN 978-3-8309-3505-6.

Lars Winterberg hat ein wichtiges Buch zu einem aktuellen Thema geschrieben, dessen Lektüre – so viel sei bereits gesagt – sich lohnt: Es adressiert gegenwartsrelevante Fragen unter kulturwissenschaftlichen Perspektiven und formuliert dabei vielfältige Angebote zu einer theoretischen und methodischen Konzeption einer Kulturanalyse des gesellschaftlichen Umgangs mit globaler Armut. Der Faire Handel formuliert ein alltägliches Konsum-, Informations- und auch Distinktionsangebot, indem er verspricht, „gerechter“ produzierte und gehandelte Waren anzubieten.

Nach einem etwas gewöhnungsbedürftigem Einstieg mittels einer „urban legend“ und erzähltheoretischen Ausführungen über orale Tradition fokussiert der Autor der Studie sein Thema. Er fragt danach, wie sich die sprichwörtliche „Not der Anderen“ in unsere Gesellschaft und unsere Kultur einschreibt“ (S. 12). Dazu versteht Winterberg den Fairen Handel als Praxis individueller und kollektiver Aushandlung globaler Armut und Not. Gleichwohl zielt der Autor nicht primär auf eine praxeologische Analyse dieser im Feld beobacht- und analysierbaren Aushandlungsprozesse, sondern strebt nach einer kulturtheoretisch argumentierenden Perspektive. Sein Interesse richtet sich „also weniger auf den Gegenstand, sondern auf geeignete Wege, diesen kulturwissenschaftlich zu operationalisieren“ (S. 21), ganz wie es der (zweite) Untertitel „Bausteine einer Ethnografie“ formuliert. Die Struktur der Arbeit folgt diesen „Bausteinen“: Auf eine ausführliche Einleitung in das Forschungsprojekt und seine empirisch disparate Materialbasis folgt das zentrale und umfangreiche zweite Kapitel mit seinen vier Unterkapiteln, in denen die „Bausteine“ theoretisch entworfen werden. Der erste „Baustein“ umfasst „theoretische Konzeptionen“ und richtet den Blick auf die vier für ihn zentralen Konzepte „Tatsachen“, „Gravitationen“, „Formationen“ und „Konstruktionen“. Damit benennt der Autor grundlegende Perspektiven kulturtheoretischen Arbeitens, mit denen er sein Feld analytisch weiträumig und prinzipiell unabgeschlossen, zugleich aber auch

als kulturspezifisch interpretierbar fasst. Im zweiten Schritt wird der Faire Handel über den Zugriff auf Produktverpackungen, über populäre Definitionsversuche und als politische Bewegung ethnografisch verfolgt. Dabei kommen Menschen, Materialitäten und Wissensformationen in den Blick, werden aber eher additiv formuliert als konzeptionell durchdrungen. Ein exemplarischer Schauplatz wird im dritten „Baustein“ am Beispiel eines Orts, dem „Eine-Welt-Lädchen“ in Bonn-Buschdorf, präsentiert. Hier wird in dichter Beschreibung deutlich, dass Fairer Handel sowohl in Praktiken wie in Diskursen verhandelt wird. Der vierte und letzte Schritt ist der anspruchsvollste, bündelt er doch „Exkurse und Fragmente“, die sich unterschiedlich lesen und deshalb verschiedene Anschlussmöglichkeiten an die Thematik anbieten. So finden sich hier fragmentarische Ausführungen zu einer „Geschichte globaler Ungleichheit“ neben kundigen Passagen über Modernisierungstheorie und Entwicklungspolitik. Ein Unterkapitel zu „Armut diachron“ (S. 220–247) führt zudem in weitem Bogen und literaturbasiert von der Antike bis in die Gegenwart, verbindet sich gedanklich aber nur an wenigen Stellen mit den vorherigen Teilen. Abgerundet wird die Studie durch leider eher abstrakt formulierte „Schlussbetrachtungen“, die zwar selbstreflexives Potenzial beweisen, dabei die Ergebnisse der Studie aber zu wenig zusammenführen und bilanzieren.

Selbst zwar durchaus ein Freund der zusätzlichen argumentativen und textreferenziellen Ebene, die über Anmerkungen erschlossen wird, ist dies für meinen Geschmack im vorliegenden Fall allerdings etwas ausufernd geraten: So finden sich auf 282 Druckseiten insgesamt 1.375 teilweise ausführliche Anmerkungen. Die damit ausgewiesene Lektürebreite und auch die Debattierfreude mag teilweise dem Entstehungskontext der Studie als Dissertation geschuldet sein, verweist aber zugleich auf vorhandenes Fokussierungspotenzial. Schwerer wiegt nämlich die wohl auch für die extensiven Fußnoten symptomatische Tendenz des Buches, viel zu wollen und dabei den analytischen Blick stellenweise zu verlieren in den vielfältigen Fragen, Aspekten und Bezügen, etwa zur Erzählforschung, zur Kulturanalyse von Emotionen oder in thematisch zugeordneten Arbeitsfeldern der Moralischen Philosophie wie der Politischen Anthropologie. Weil die Thematik des Fairen Handels selbstredend global ist, hängt also vieles mit vielem zusammen. Es wäre insgesamt zielführender gewesen, nicht gleichsam ständig neue Türen aufzustoßen – so sympathisch der Duktus eines „Diskussionsangebots“ (S. 15) auch ist, so hätte doch eine strukturiertere und stärker deutende Analyse der Materie gutgetan. Entsprechend strapaziert die „Doppelperspektive“ (S. 17) einer ebenso theoretischen wie konzeptionellen Auslegeordnung der kulturanalytischen Möglichkeiten einer Untersuchung globaler Armut und der gleichzeitige Fokus auf die empirische Thematik des Fairen Handels die Untersuchung, wobei diese „Schiefelage des Projekts“ vom Autor in der Einleitung selbstkritisch angesprochen wird (ebd.). Dies äußert sich in einem manchmal verwirrenden Spiel der Argumentationsebenen, die dem komplexen „Kulturphänomen“

Fairer Handel nur teilweise gerecht werden – obwohl eine Kulturanalyse dieser Handels-, Praxis-, Konsum- und Diskursformation zweifelsfrei ein wichtiges Anliegen ist. Die Erkenntnisse von Winterberg sind gleichwohl wertvoll und weiterführend – er kann zeigen, dass es kulturell geprägte, erlernte und stabilisierte Formen des Umgangs mit globaler Armut als „Sekundärerfahrung“ (S. 194) gibt und wie sich diese im alltäglichen Leben präsentieren. Und er zeigt überzeugend, dass Armut zwar nie zentrales Thema volkskundlich-kulturwissenschaftlicher Untersuchungen war, aber in vielfältigen Themenfeldern unserer Disziplin stets mitgemeint und -gedacht war und ist. Nicht zuletzt diese Bilanz ist in vielerlei Hinsicht fruchtbar und ruft dazu auf, die Frage von Armut und Not empirisch-kulturwissenschaftlich zukünftig zentral zu thematisieren – auch und gerade in den gegenwärtigen Zeiten.

Konrad J. Kuhn, Innsbruck

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2020/02.23>